

Die Flora der trockenen Laub- und Nadelwälder

Dem aufmerksamen Waldwanderer wird nicht entgangen sein, daß die eine oder andere ihm wohlbekannte Pflanze nur an bestimmten Stellen des Waldes zu finden ist, die eine an feuchten Standorten, die andere dort, wo der Boden besonders trocken erscheint. Die meisten Pflanzen haben ihre Lieblingsplätze, deren Lebensbedingungen ihnen am besten zusagen. Nur kann sich die Pflanze diese Stellen nicht immer nach ihren Wünschen aussuchen, denn sie ist in ihrer Samenverbreitung entweder auf den Wind oder auf die Mithilfe der Tierwelt angewiesen. Soweit die Vermehrung durch ihre unterirdischen ausdauernden Teile erfolgt, durch Knollen, Zwiebeln oder kriechende Wurzelstöcke, oder wo die Samen nur in geringer Entfernung aus den Fruchthüllen ausgestreut werden und auf fruchtbaren Boden fallen, wird die Pflanze im allgemeinen unter den gleichen Lebensbedingungen keimen und gedeihen. Bei den anderen, durch Wind

und Tiere verbreiteten Pflanzen verwischen sich die Grenzen des Wohngebietes, doch sorgt die Natur wieder dafür, daß die „Kirche im Dorfe“ bleibt, und daß jede Pflanze den Platz ausfüllt, der ihren Lebensansprüchen am besten entspricht. Alle Pflanzen, die auf Windverbreitung angewiesen sind, fallen durch eine manchmal ans Ungeheuerliche grenzende Samenenwicklung auf, denn die Natur rechnet von vornherein damit, daß nur ein Bruchteil der Samen auf geeigneten Boden getragen wird. Die Hauptmasse der Samen wird daher durch die Ungunst der Umweltsbedingungen – sei es zu feuchter oder zu trockener Boden, zuviel Schatten oder zuviel Sonne – überhaupt nicht zur Entwicklung gelangen. Wer die Lebensgewohnheiten der Pflanzen einigermaßen kennt, kann sich daher unter Berücksichtigung des Charakters der Landschaft sehr gut ein Bild davon machen, welche Pflanzen in einer bestimmten Gegend mit

ziemlicher Sicherheit anzutreffen sind. Wenn wir aus dem feuchten, schattigen Laubwald der Auniederung in die trockeneren Laub- und Nadelwälder der Hügellandschaft hinüberwandern, ändert sich auch das gesamte Florenbild. Trotzdem werden wir auch dort manche uns bereits bekannte Blume wiederfinden.

Vom April bis zum Juni blüht an den trockenen, sonnigen Waldstellen, unter lichten Hecken, an Dämmen und auf sonnigen Wiesen die

Walderdbeere

(*Fragaria vesca*), deren scharlachrote Früchte noch köstlicher schmecken als die größeren Gartenerdbeeren. Als typische Rosenblüte besitzt die Erdbeere fünf Kelchblätter (mit einem fünfblättrigen Außenkelch), fünf weiße, zarte Blütenblätter, zahlreiche gelbe Staubgefäße und Stempel auf tellerförmig erweitertem Blütenboden. Die Blüten werden von allen möglichen Insekten besucht und bestäubt – mit Ausnahme von Schmetterlingen. Die ziemlich großen Blätter an langen behaarten Blattstielen sind dreizählig, die Einzelblättchen eiförmig, am Rande gesägt und auf der Unterseite seidig behaart. Während des ganzen Sommers treibt der kurze Wurzelstock zahlreiche lange, peitschenförmige Ausläufer, die sich an der Spitze bewurzeln und neue Blattrossetten bilden, wie wir es auch von der Gartenerdbeere kennen. Wenn sich die Tochterpflanzen genügend entwickelt haben und ihre eigene Ernährung sichergestellt ist, sterben die dünnen Ausläufer ab. Die Vermehrung auf dem eben geschilderten ungeschlechtlichen Wege ist ganz beträchtlich, außerdem werden die Früchte gern von Vögeln und Schnecken gefressen. Die unverdaulichen kleinen Nüsschen, die auf dem saftigen fleischigen Fruchtboden



Fichtenhochwald im Gebirge (*Picea excelsa*). Familie: Pinaceen. Blütezeit: Mai. Text Seite 49